



Darf man Gott definieren?

Von Kurt Bangert

„Wer Gott definiert, ist schon Atheist.“ (Oswald Spengler)

Man hat Gott auf vielfältige Weise definiert und zugleich immer wieder betont, dass man ihn nicht definieren kann. Die Widersprüchlichkeit dieser Tatsache ist teilweise begründet durch die Widersprüchlichkeit der Definitionen. Wer Gott etwa als den Ewigen, Unbegrenzten, Unbegreiflichen, Allgegenwärtigen definiert, der sprengt mit diesen Definitionen alle Grenzen und damit auch alle Definitionen; denn „definieren“ heißt ja nichts anderes als „begrenzen“, so dass das Begrenzen des Unbegrenzten ein inhärenter Widerspruch wäre. Deshalb sagen viele, dass Gott in seiner Unendlichkeit, in seiner Unbegrenztheit und Unbegreiflichkeit sich nun mal nicht – außer durch ebensolche negativen Begriffe – definieren lasse. So auch der Theologe Reinhard Leuze: „Eine Definition Gottes ist unmöglich – wäre es anders, würde mit diesem Wort nicht mehr das unbegreifliche Geheimnis bezeichnet, kein Rest des Unsagbaren, Unausprechlichen bliebe mehr übrig. Gott wäre eine verrechenbare Formel mit partieller Bedeutung.“ (S. 62)¹ Diese Auffassung von der Nichtdefinierbarkeit Gottes hat sich offenbar auch die Encyclopædia Britannica zu eigen gemacht, denn deren Ausgabe von 1976 in meinem Schrank enthält den Begriff „God“ nicht einmal als Eintrag (obwohl der Begriff – das sei zugestanden – in vielen Artikeln sehr wohl vorkommt und diskutiert wird).

Natürlich hat der Mensch als ein grundsätzlich begrenztes Wesen seine liebe Mühe, Begriffe und Wirklichkeiten wie „Unendlichkeit“ oder „Ewigkeit“ recht zu verstehen, kann er doch nur das begreifen, was er irgendwie in Beziehung setzen kann zu dem bereits Bekannten, Begriffenen, Begreifbaren. Das Unbekannte können wir nur annäherungsweise durch analoge Begriffe des Bekannten zu verstehen suchen. Alles Neue und zunächst Unbegreifliche vermögen wir nur durch die metaphorische Begrifflichkeit des Alten zu erfassen. Das, was wir als das Unendliche und Unbegrenzte erahnen, lässt sich *per definitionem* nicht begrenzen, nicht definieren.

Dennoch: Selbst wenn wir unterstellen, dass jede menschliche Rede von Gott notgedrungen verkürzt und verzerrt sein wird, so muss es allein schon deshalb erlaubt sein, Gott zu definieren, weil jeder, der den Begriff „Gott“ verwendet, ihn ohnehin bereits definiert hat, ob er es nun zugibt oder nicht. Selbst der Atheist, der Gott leugnet, hat diesen Gott, den er leugnet, für sich vorher unbewusst definiert, weil er ihn sonst nicht würde leugnen können. Deshalb stimmt, was Walter Kaspar sagt: „Bevor man fragt: ‚Existiert Gott?‘ und bevor man antwortet: ‚Gott existiert‘ oder behauptet: ‚Gott existiert nicht‘, muss man wissen, was mit dem vieldeutigen Wort ‚Gott‘ überhaupt in Frage steht. Ohne einen klaren Begriff oder zumindest einen Vorbegriff sind solche Fragen nicht zu beantworten und entsprechende Antworten reine Leerformen.“² Gott zu definieren ist – bei aller Widersprüchlichkeit, die in dem Versuch liegt, das Ewige und absolut Letzte zu begrenzen – nicht nur erlaubt, sondern notwendig, damit wir diesen Begriff nicht den Fundamentalisten, Sektierern oder Atheisten überlassen, die sich ihrer Sache immer sehr sicher sind, ohne sie wirklich ganz zu überblicken oder zu verstehen.

Und so hat es denn auch zahlreiche Versuche gegeben, Gott zu definieren. Schon die Wörterbücher sind genötigt, Definition zu präsentieren. „Kultisch verehrtes übermenschliches Wesen“, weiß eines meiner Wörterbücher³ Neue Reader's Digest Brockhaus den Begriff „Gott“ zu erklären, und man ist geneigt, dies für eine plausible Definition zu halten, die sich kaum in Frage stellen lässt. Eine ganz andere Richtung weist Martin Luther: „Woran du nun dein Herz hängst und worauf du dich verlässt,

¹ Reinhard Leuze, Gotteslehre, Kohlhammer, Stuttgart 1988.

² W. Kaspar, Der Gott Jesu Christi, S. 14.

³ Der Neue Reader's Digest Brockhaus, Verlag Das Beste, Stuttgart 1973.



das ist eigentlich dein Gott“, hat der Reformator diesen Begriff definiert, ihn dabei aber freilich derart ausgeweitet, dass er seiner ursprünglichen Bedeutung beinahe beraubt ist.

Das Lexikon für Theologie und Kirche, Herder, meint zwar, dass Gott aus religionsgeschichtlicher Sicht „kein eindeutiger Begriff“ sei, kommt aber aus philosophischer Sicht zu einer anderen Erkenntnis: „Kein Mensch kann ohne einen ‚Gott‘ leben: ein letztes Lebensziel, das seine übrigen Zwecksetzungen und Wertungen mitbestimmt.“ Gott als letztes Lebensziel – das scheint mir eine brauchbare Anfangsdefinition zu sein, die aber gewiss von vielen als unzureichend erachtet würde. Der Autor dieses Artikels Peter Henrici erläutert weiter: „Im Normalfall ist dies der Gott einer überlieferten, gesellschaftlich-kulturell bestimmten Religion, in der dieser Mensch aufgewachsen ist. Wenn der Mensch mündig geworden ist, wird dieser traditionelle Gott ratifiziert, kritisiert oder durch andere ‚Götter‘ ersetzt.“ Damit impliziert Henrici, dass, wer noch an den überlieferten Gott glaubt, noch nicht mündig sei.

Die kirchliche Theologie hat Gott über weite Strecken als das „absolut heilige, das höchste, überweltliche, persönliche, absolut notwendige, unverursachte, von sich seiende, daher ewige und unendlich vollkommene Wesen“ gesehen. So das Erste Vatikanische Konzil von 1870.⁴ Der Philosoph Swineburne definiert Gott in seiner theistischen Apologetik „Die Existenz Gottes“ als „eine Person, körperlos (d.h. ein Geist), ewig, vollkommen frei, allmächtig, allwissend, vollkommen gut und Schöpfer aller Dinge.“ (S. 17) Mit einigen dieser Begriffe werden wir uns in den nachfolgenden Kapiteln noch auseinanderzusetzen haben.

Die neuere Philosophie und auch die moderne Theologie ist mit diesen Beschreibungen sehr viel vorsichtiger geworden. Mir scheint, dass die heutigen Gottesbegriffe maßgeblich durch Georg Wilhelm Friedrich Hegel vorgeprägt wurden, der Gott als das Leben, das unendliche oder Leben zumal, als das Absolute, als Wahrheit, als Idee, als die absolute Wirklichkeit und schließlich als den absoluten Geist versteht, wobei diese letzte Definition vom Geist die eigentliche und wichtigste sein dürfte. Wilhelm Weischedel sagt dazu: „Der Begriff des absoluten Geistes ist somit der wesentliche Ausdruck zur Kennzeichnung Gottes und der zentrale Begriff der Philosophischen Theologie Hegels überhaupt.“⁵

Auch Theologen des 20. Jahrhunderts haben nach sprachlichen Ausdrucksmitteln gesucht, um Gott einerseits in seiner unbegreiflichen Größe zu verabsolutieren, andererseits um auch seine Bedeutung für unsere menschliche Existenz zu unterstreichen. Paul Tillich hat Gott einerseits als das Sein-selbst definiert, andererseits aber auch als das „was uns unbedingt angeht“.⁶ Für Karl Rahner, den katholischen Theologen, war Gott – das sahen wir bereits – als das „Ganze der Wirklichkeit“, vor allem aber war er für Rahner der sich selbst Mitteilende Gott.

Für Karl Barth, den vielleicht größten Theologen des vorigen Jahrhunderts, der mit seiner „Kirchlichen Dogmatik“ ein monumentales Werk verfasst hat, war Gott „der ganze Andere“, aber auch derjenige, der in der Heiligen Schrift und insbesondere durch Jesus Christus sein entscheidendes „Wort“ zum Menschen geredet hat. Barth konnte von der „Menschlichkeit Gottes“ reden, um so Gott wahrhaft Gott sein zu lassen. Für ihn war Theologie immer zugleich auch Anthropologie. Es ging ihm weder um Gott an sich noch um den Menschen an sich, sondern immer um den „Gott begehrenden Menschen“ und den „dem Menschen begehrenden Gott“. Schon zu Barths Lebzeiten soll man sich zugeflüstert haben, Gott könne Barth nicht eher sterben lassen, als bis er seine „Kirchliche Dogmatik“ beendet hätte, weil er, Gott selbst, neugierig sei, was er darin noch alles über sich erfahren würde.⁷

Mein eigener Versuch, Gott zu definieren, geht für mich von vier Kriterien aus, die eine solche Definition zu erfüllen hat. Zum ersten sollte diese Definition – oder diese Rede von Gott – dem Anspruch Anselms von Canterbury entsprechen, wonach „nichts Größeres als dieses gedacht werden kann“. Zum zweiten darf diese Definition dem modernen wissenschaftlichen Weltbild nicht

⁴ Erstes Vatikanisches Konzil 1870: DS 3001; NR 315.

⁵ Wilhelm Weischedel, Der Gott der Philosophen, Bd 1, S. 289ff.

⁶ Paul Tillich, Wesen und Wandel des Glaubens, 1961.

⁷ Diese Geflüster entnahm ich dem Buch von Heinz Zahrnt, Die Sache mit Gott, Piper, München 1966, S. 109.



widersprechen, wobei damit nicht gemeint sein darf, dass wir dieses wissenschaftliche Weltbild verabsolutieren würden. Zum dritten ist davon auszugehen, dass diese Definition – wie jede Definition Gottes und wie auch das Wort „Gott“ selbst – nicht als erschöpfend und endgültig verstanden werden darf, sondern als etwas, das immer wieder neu gefüllt, neu definiert, neu verstanden werden muss. Und schließlich sollte diese Definition geeignet sein, dem inneren Bedürfnis des Menschen nach Sinngebung, Zielsetzung, Orientierung und Erbauung zu entsprechen. Ich will auf diese vier Voraussetzungen kurz eingehen.

Größeres soll nicht gedacht werden können

Für eine Definition von Gott ist es sinnvoll, noch einmal auf Anselm von Canterbury (1033-1109 n.Chr.) hinzuweisen, für den Gott etwas war, *über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann*. Als Definition reicht mir das nicht aus, aber als Kriterium für eine Definition scheint mir das Sinn zu machen: Für mich wäre ein kleiner, begrenzter oder schwacher Gott etwas Widersprüchliches. Gott kann nur wirklich Gott sein, wenn er in seiner Größe und Macht unvergleichbar und unübertroffen ist. Ein hilfloser und ohnmächtiger Gott hat nicht dieselbe Anziehungskraft wie ein überdimensionaler Gott, der über allem ist, ungleich größer als wir selbst und größer noch als alles, was wir kennen. Ein Gott, der sich an Ausmaß, Dauer und Macht anderen Dingen unterordnen müsste, scheint dem Begriff „Gott“ nicht gerecht und nicht würdig zu sein. Der Mensch will, um Antworten für sein Leben zu erhalten, nicht nach unten, sondern nach oben blicken. Gott also muss „groß“ sein; größer als was wir uns vorstellen, ausmalen können. So groß eben, dass nichts Größeres gedacht werden kann. Dieses Postulat Anselms von Canterbury halte ich deshalb für eine legitime und unverzichtbare gedankliche Voraussetzung für einen Definitionsversuch Gottes.

Dem naturwissenschaftlichen Weltbild nicht widersprechen

Ein heutiger, zeitgemäßer Gottesbegriff sollte dem modernen naturwissenschaftlichen Weltbild nicht widersprechen. Oder vielleicht doch? Es ist ja so, dass die Naturwissenschaften sich mit allen möglichen Dingen befassen, die sie untersuchen, sezieren, messen oder sonst wie empirisch erfassen können. Gott als Forschungsgegenstand kommt dabei nicht vor. Auch als Ursache für Unerklärliches wird Gott in der Naturwissenschaft nicht (mehr) bemüht. Unbeantwortetes oder Unerklärbares wird nicht zum Anlass genommen, Gott ins Spiel zu bringen oder als „letzte Ursache“ zu postulieren, sondern weiterzuforschen und neue Antworten und Ursachen zu finden. Dieses Suchen der Naturwissenschaften hat dazu geführt, dass wir heutzutage erstaunlich viele Antworten auf Fragen nach dem Warum, Woher und Wieso erhalten haben, für die Gott nicht länger, wie in der Vergangenheit, herhalten muss. Gott hat als „Lückenbüßer“ schon seit langem ausgedient. Gott als Verlegenheitsursache für noch nicht beantwortete Fragen und Probleme passt nicht mehr in unsere Zeit. Wir haben es gelernt, nach natürlichen Ursachen zu suchen – und sie auch zu finden. Wir wissen heute, wie Donner und Blitz entstehen, wie der Regenbogen zustande kommt, wie die Sterne und Planeten entstanden sind und brauchen Gott nicht dafür. Wir verstehen die Vorgänge im Inneren der Sterne fast so gut wie die Funktionen des Otto-Motors. Urknall und die Entstehung der Galaxien können wir heute durch anschauliche Computerprogramme so gut nachsimulieren, dass es an der Art und Weise ihrer Entstehung kaum Zweifel gibt. Auch für die Entstehung des biologischen Lebens auf der Erde haben wir Theorien und Modelle, die eine plausible Erklärung bieten, in denen Gott nicht vorkommen muss.

Wenn wir uns nun von Gott zu reden anschicken, müssen wir die Geschichte der Naturwissenschaften und die heutigen Erkenntnisse der Forschung immer im Hinterkopf behalten, damit wir uns nicht in unauflösbare Widersprüche verwickeln und einen großen Teil unserer heutigen Wirklichkeit einfach ausblenden. Ein Gottesbild, das wesentliche Teile der heutigen Forschung einfach ignoriert, läuft Gefahr, nicht ernst genommen zu werden und verliert an Überzeugungskraft. Es dient dem Glauben nicht. Deshalb müssen wir bei unserem Versuch, Gott zu



definieren, die Ergebnisse der heutigen Wissenschaften berücksichtigen und ernst nehmen. „Ein Irrtum über die Welt wirkt sich aus in einem falschen Denken über Gott“, hat schon Thomas von Aquin gesagt.

Gleichwohl sollten wir uns aber auch nicht scheuen, dem grundsätzlichen Ansatz der Naturwissenschaften zu widersprechen, Gott als Faktor unserer Wirklichkeitswahrnehmung *a priori* auszublenden. Da sich die wissenschaftliche Forschung im wesentlichen auf das Materielle, auf das Untersuchbare, auf das Messbare beschränkt, Gott aber offensichtlich nicht messbar, nicht feststellbar, nicht unter die Lupe zu nehmen, nicht im Fernrohr zu beobachten oder als ein vorfindlicher Gegenstand zu beschreiben ist, gilt für uns, dass ein modernes Gottesbild die Ergebnisse der Wissenschaften zwar nicht ignorieren, aber auch nicht verabsolutieren darf. Bei allem Respekt vor den Naturwissenschaften ist auch zu berücksichtigen, dass die wissenschaftliche Forschung keine endgültigen Aussagen über die Gesamtwirklichkeit machen kann

Gott muss immer wieder neu definiert und verstanden werden

Es ist legitim und notwendig, Gott zu definieren, damit wir wissen oder wenigstens ahnen, wovon wir eigentlich reden. Aber Gott kann nicht jemand sein, über den nichts Größeres gedacht werden kann, wenn wir meinen, ihn mit einer einzelnen Definition schon benannt und zur Sprache gebracht zu haben. Wir haben, salopp gesagt, Gott nie „im Sack“. Gott kann nur dann wirklich und wirksam sein, wenn wir ihn immer wieder neu zur Sprache bringen und uns nicht auf einer noch so guten Definition ausruhen. Gott hat viele Gesichter, viele Erscheinungsformen, viele Namen, viele Definitionen, die nie als einzelne wahr sind, sondern immer nur in ihrer Summe wahr sein können. Hegel hat davon gesprochen, dass sich das Absolute aus seiner Identität heraus „entzweien“ muss, wenn es erscheinen und sich zeigen soll. Diese „Verzweigung“ Gottes widerspricht in keinsten Weise der „Einheit“ Gottes, sondern ist komplementär zu ihr. Darum, wenn ich im Folgenden Gott grundsätzlich zu definieren suche, so ist damit erst ein Anfang gemacht, und ich werde mir die Freiheit nehmen, Gott immer wieder neu zu definieren. Nur so glaube ich der göttlichen Vielheit und Einheit gerecht zu werden.

Dem menschlichen Urbedürfnis entsprechen

Ein modernes Gottesverständnis, das ich hier erarbeiten möchte, muss auch das uralte menschliche Urbedürfnis nach Sinngebung, Bedeutung, nach Zuwendung und „göttlicher“ Führung berücksichtigen. Der Mensch hat eine inhärente Sehnsucht nach Gott.

Es ist in den letzten Jahren viel davon geredet und geschrieben worden, dass der Mensch in seinem Gehirn gewisse Areale hat, die darauf hindeuten, dass er für Göttliches, Spirituelles, Übersinnliches empfänglich ist. Von „Gott im Gehirn“ ist da manchmal die Rede. Dass dies Gott nicht beweist, darüber ist man sich wohl einig. (Wir werden später noch ausführlicher auf diese Neurotheologie eingehen.) Dass hier aber ein urmenschliches Bedürfnis nach göttlichem Beistand, nach spiritueller Ausrichtung, nach einer grundsätzlichen Sehnsucht des Menschen entdeckt wurde, scheint offensichtlich und unbestritten zu sein. Gäbe es Gott nicht, müsste der Mensch ihn erfinden, meint Voltaire. Denn Gott entspricht der menschlichen Sehnsucht. Der Mensch genügt offenbar nicht sich selbst, sondern strebt nach Höherem, nach Spirituellem, nach etwas über ihm, außerhalb von ihm, jenseits von ihm. Der Mensch, anders als die Tierwelt, ist eine Gattung, die nach Gott strebt. Es gibt nach meiner Erfahrung zahlreiche Menschen, die intellektuell mit Gott ihre große Mühe haben, aber unumwunden zugeben, ein inneres Bedürfnis nach Gott zu haben. „I'm not religious, but I feel so moved“, singt sogar die sonst nicht für ihre übertriebene Frömmigkeit bekannt gewordene Sängerin Madonna, „I'm not religious, makes me wanna pray“, legt sie nach. Der Mensch hat ein großes Sehnen nach Sinn, nach Erfüllung, nach Liebe und Geliebtwerden, nach Gerechtigkeit und Frieden des Herzens und der Seele. Anders ausgedrückt: Er hat eine große Sehnsucht nach Gott! Auch dem muss eine Definition Gottes letztlich gerecht werden.